Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 76=96 (1930)

Heft: 6

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

findet wohl mit Recht, daß der Charakter über die bloße militärische Befähigung zu stellen sei und schreibt den Sieg des Scipio Africanus über Hannibal den größern Charaktereigenschaften des erstern zu. Die heutigen Italiener sollen daher ihren Charakter am Beispiel solch großer militärischer Führer bilden.

„Das neue Italien gibt sich auf seinem Vormarsch mit keinen halben Lösungen zufrieden. Es hat Führer nötig, die Geschichte machen: Es will keine Schattengestalten und Mittelmäßigkeiten. — Das ganze neue Italien ist heute ein Heer, bereit zu neuen Siegen.“

Verfasser behandelt dann einläßlicher die Persönlichkeiten Caesars, Friedrichs des Großen, Napoleons, seines Neffen Napoleons III. und seines österreichischen Gegners Giuliai, dann mit besonderer Ausführlichkeit des unglücklichen Heerführers Oesterreichs im Kriege 1866 gegen Preußen: Benedecks. Und schließlich auch noch einige Führer im Weltkrieg, so insbesondere das Verhalten des in Ostpreußen führenden Generals von Prittwitz, der, allzurasch nach der Niederlage von Gumbinnen die Lage als hoffnungslos ansehend, seinem Heer schon den Befehl zum Rückzug hinter die Weichsel und damit zur Ueberlassung Ostpreußens an die Russen gegeben hatte, als zum Glück für die Deutschen Hindenburg und Ludendorf auf dem Plan erschienen.

Es ist auffallend, wie, seitdem der Fascismus das in Italien herrschende Regierungssystem geworden ist, die Sprache der Italiener auf allen Gebieten, aber vor allem in ihrer Militärliteratur selbstbewußter geworden ist. Für Italien und von seinem Standpunkte aus ist das gewiß ein hocherfreuliches Symptom und zeugt für die der fascistischen Idee innewohnende innere Kraft und Energie.

Auf der andern Seite hat wohl aber auch die Presse der Nachbarländer nicht so unrecht, wenn sie, wie kürzlich die französische Presse darauf hinweist, daß Mussolini und die fascistische Presse eine an kriegerischen Drohungen reiche Sprache führen, die alles das, was vor dem Weltkrieg von der deutschen und österreichischen Presse in dieser Hinsicht geleistet worden sei, weit in den Schatten stelle und zum Aufsehen mahne. O. B.

LITERATUR

Redaktion: Oberst E. Bircher, Aarau.

Herrmann Stegemann.

Erinnerungen aus meinem Leben und meiner Zeit. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin.

Am 30. Mai feierte Herrmann Stegemann seinen 60. Geburtstag. Wir Schweizer, speziell das Offizierskorps, dürfen ihm zu diesem Tage wohl von Herzen unsere Glückwünsche darbringen. Wenn auch nicht Schweizer von Geburt, so hat er sich in unser Land eingelebt, mit unserem Volkstum verwebt und uns zweifelsohne in den harten Jahren des Weltkrieges außerordentlich große und nützliche Dienste geleistet, die ihm nicht vergessen werden sollen. Hier ist nicht der Platz, seine Bedeutung als Dichter zu beurteilen, wenn man auch gerne sich in einer Mußestunde durch seine formvollendeten Romane in Geist und Wesen des sprach- und stammverwandten Elsässer Volkstums einführen ließe.

Seine Bedeutung für uns Offiziere liegt in seiner Tätigkeit als Militär-Schriftsteller von Rang und Bedeutung, ohne je Soldat gewesen zu sein. Noch wird man sich der eigenartigen Stimmung erinnern, die zu Beginn und während des Weltkrieges die Kriegsberichte, noch mehr aber

die daran geknüpften Betrachtungen operativer Natur, bei allen Parteien und Neutralen auslösten, die zunächst anonym, wenn auch redaktionell im Berner „Bund“ erschienen und oft zu den tollsten Vermutungen Anlaß gaben. Später wurde der Schleier gelüftet. Kein Fachmann war der Verfasser, sondern ein Dichter, ein Schriftsteller, ein Redaktor, der diese zutreffenden Darstellungen, die oft merkwürdig genau eintreffenden Voraussagungen niederschrieb. Die Legendenbildung ging weiter.

In diesen zur Zeitgeschichte höchst wertvollen Lebenserinnerungen zeigt der nun sechzigjährige Verfasser, der am Thunersee oben, durch körperliches Leiden gebannt, sein wohlverdientes otium cum dignitate fand, wie er auf diesen Weg gekommen ist.

Reizvoll ist die Darstellung seines Lebens, die Jugenderinnerungen, die ihn in kosmischer Verbundenheit, sowohl an den Unter- als an den Oberrhein banden und in ihm das führende Moment seines Lebensgefühls wurden, die heute immer mehr unmodern werdende Bodenverbundenheit der Menschen, die ihm das festeste Heimatgefühl gab, die Verbundenheit zum europäischen Schicksalsstrom, dem Rhein und dessen Gebieten. In schlichter Weise, häufig mit köstlichen Anekdoten gespickt, wird das Leben, das im Kriegsjahre 70 seinen Anfang nahm, geschildert und ihn durch Höhen und Tiefen unruhvoll nach innen und außen von Koblenz rheinaufwärts führte nach Colmar, wo elsässischer, eben wieder deutsch gewordener Boden die ersten Jugendeindrücke vermittelte, die ihm die Liebe zu diesem so schönen, vom Schicksal so hart bedrängten Lande alemannischer Prägung gab, aber auch Gelegenheit, badisches Land mit dem schönen Schwarzwald zu durchstreifen, ihm aber auch im Gymnasium zu Altkirch den Weg zur französischen Geisteskultur öffnete. Die Lernjahre führten den jungen Poeten in die Stadt Gottfried Keller's, die ihm den Weg zur zweiten Heimat weisen sollte, jenes alte Zürich, dessen Geisteskultur wohl damals in den 90er Jahren seinen Höhepunkt erreicht hatte, bis er auch auf die Bahn des Niedergangs des modernen materialistischen Marxismus und Industrialismus gerissen wurde. Ein Zufall spielte ihm die Schriften von Clausewitz in die Hände, die in Stegemann den Funken kriegsgeschichtlicher Interessen entzündeten. Zahlreich sind die Namen von Künstlern und Gelehrten, die seinen Weg kreuzten, ihm geistige Frucht hinterließen. Militärisch unter ihnen war Oberst Meister, der ihn veranlaßte, Secretan's Buch über die Armee Bourbaki's für die N. Z. Z. zu besprechen.

Nach Zürich folgte 1895 Basel, das ihm die dem Elsaß schon nähere Stadt am Eingang zur Schweiz näherbrachte, von wo er 1902 für kurze Zeit nach Stuttgart an die Gartenlaube übersiedelte, um noch selben Jahres wieder nach Basel zurückzukehren.

Hier war es zum ersten Male, daß er unserem Lande einen Dienst leisten konnte. Noch viele unter uns erinnern sich der Jahre 1902/1903, als Deutschland den Isteiner-Klotz befestigte und die Absicht kundgab, die Tüllinger-Höhen ebenfalls in die Befestigung einzubeziehen. In Wort und Schrift nahm Stegemann damals Stellung gegen das Projekt,

und es scheint ihm auch gelungen zu sein, den damaligen deutschen Gesandten v. Bülow von der Gefährlichkeit der Anlage zu überzeugen, die den ev. vorausgesehenen Handstreich Joffres auf Basel unbedingt hätte herausfordern müssen.

Familiäre Verhältnisse führten Stegemann noch einmal ins Reich hinaus, erst Badenweiler, dann Konstanz, wo er aktiv in das politische Leben eingriff, und von wo er nach kurzem Aufenthalt in Küßnacht und im Elsaß im März 1912 als Nachfolger Widmanns an den Berner „Bund" kam. Einige Anekdoten und interessante Streiflichter zum Kaiserbesuch 1912, Ausführungen zum Elsässer Problem führen hinüber zu jenen Tagen Ende Juli 1914, da sich das europäische Schicksal zu wenden begann und Stegemann, von innerer Leidenschaft getrieben, sich nun der kriegsgeschichtlichen Betrachtung der gewaltigen Ereignisse zuwandte, die seinen Namen bald weit über alle Lande tragen sollte und ihn als einen der geistig tiefst schürfenden Kriegshistoriker kennzeichnen sollte.

Diese Kapitel in ihrer formvollendeten Sprache sind es, die von jedem Offizier, der sich mit dem Weltkriege befaßt, gelesen werden sollten, denn unendlich viel der geistigen Anregung sind aus diesen klaren, scharf geschliffenen, gründlich durchdachten Darstellungen herauszuschöpfen, ein Quellenbuch ersten Ranges, zum Weltkriege ein unerschöpfliches Lehrmittel in der eigenartigen Betrachtung militärischer Operationen und deren Beurteilung, die nur ein Mann schreiben konnte, der einen Funken göttlicher Inspiration in strategischen Dingen erhalten hat, ohne selbst Mann vom Fach und Handwerk zu sein.

Wenn man Vergleiche ziehen möchte, so könnte Stegemann in seinen Ausführungen mit Delbrück verglichen werden, aber die Delbrück'schen Urteile sind viel zu viel verstandesmäßig erfaßt, während bei Stegemann die im Kriege so unbedingt maßgebende Intuition vorherrscht.

Daß er in seinen Berichten sich der Objektivität befleißigte, hat ihm eine verbohrte, verbissene, einseitige Parteinahme bestritten, die leider noch heute in gewissen Köpfen spukt; daß er nicht aus seiner rheinischen Haut heraus konnte und nie sein Blut verleugnete, das kann ihm nur Charakterlosigkeit vorwerfen. In seinen rein militärischen Urteilen blieb er objektiv, alles für und wider exakt abwägend.

In der Deutung der ersten Operationen wird die Frage Ost- oder Westaufmarsch aufgerollt. Tannenberg findet klare Deutung, die Ereignisse des Marnefeldzuges werden in großzügiger Perspektive betrachtet und der Verfasser ist zu ähnlichem Schlusse gekommen, daß der Manneswert die Marneschlacht entschieden, d. h. die bessern Nerven, Nerven, die durch Krankheit im Führer nicht zerstört wurden. Die Marneschlacht wird als Krise des Krieges bezeichnet. (Mit Interesse wird man in diesem Zusammenhange dem neuen Werke des Reichswehrministers Groener „Feldherr wider Willen" entgegensehen, der das Marneproblem neuerdings in den Mittelpunkt seiner Betrachtung stellt.)

Im Kapitel „Im Banne des Krieges" wird das Neutralitätsproblem unseres Landes, wie das der eigenen Person, in überaus beherzigenswerter Weise behandelt und findet eine feinsinnige Charakterisierung unserer damaligen Führer Hoffmann, Müller, Forrer, Wille, Sprecher, ihren Platz, unser Aufmarsch wird kurz geschildert.

Im Februar 1915 war Stegemann in Berlin und konnte rein privat neuerdings den offiziellen Ausdruck der Anerkennung unserer Neutralität mit nach Hause bringen. Die Besuche beim Reichskanzler zeigen jene eigenartige Auffassung der sich um diese Zeit zuspitzenden italienischen Verhältnisse und Italiens Eintritt in den Krieg und die dadurch stark bedingte strategische Unsicherheit, die sich bis ins Jahr 16 hinein erstreckte. Auch für die Schweiz unsicher, da damals die Frage des Durchbruchs durch die Burgunder Pforte wieder aktuell wurde, bis die ersten Schüsse vor Verdun — das Stegemann nicht als entscheidende Aktion betrachtete — die Lage klärten.

Interessanten Einblick gestattet seine Darstellung der Wilsonschen Friedensintervention Ende 1916, die von der Ankündigung des Unterseebootkriegs gefolgt war, bei welchem Anlasse Stegemann neuerdings in Berlin auf die dadurch für die Schweiz bedingte schwierige Lage hinwies und um Erleichterungen bat.

Den Herren Pazifisten und Antimilitaristen in der Schweiz seien besonders die Darlegungen über die Schweiz in Gefahr, pag. 364/365 nahegelegt. Der Abgang von Bundesrat Hoffmann wird mit Liebe und Sympathie als für den Wirrwarr der damaligen Zeit verständliches Opfer gedeutet, das von uns bei stärkerem Charakter, bessern Nerven immer noch nicht als nötig betrachtet wird.

In die zweite Hälfte 17 entfielen seine Besprechungen mit zahlreichen deutschen militärischen und politischen Führern, denen gegenüber er über die Schwere der Lage nicht zurückhielt, im Frühjahr 18 auch mit Rücksicht auf die Schweiz selbst die Absicht hatte, an Wilson zu gelangen, um Friedensverhandlungen einzuleiten.

Ein von Stegemann für Conrad Haußmann verfaßtes Memorandum: „Horoskop zur großen Offensive", das sehr pessimistisch lautete, fand den Weg zur O. H. L., fand aber nicht besondere Beachtung. Die daran geknüpften Ausführungen über „Politik und Kriegführung" zeigen Irrgänge, die die deutsche Politik gegangen, die Ereignisse gaben dem Gutachten Stegemann's recht, der am 23. April das geflügelte Wort prägte: „Deutschlands militärische Lage ist glänzend, aber hoffnungslos."

Einen tiefen Einblick in die Schwere der Lage unseres Landes im Frühjahr 1918 gibt die Schilderung des deutsch-schweizerischen Handelskonflikts bezüglich Kohleneinfuhr. Stegemann ist damals mit aller Entschiedenheit in Brief und Wort bei maßgebenden deutschen Kreisen für unser Land eingetreten, für das man ihm Dank schuldet. Dramatisch ist die Schilderung des Endausgangs der Kämpfe. Sein offenes Gespräch mit Conrad Haußmann, dem er über die Lage im August 1918 absolut klare Auskunft gab, veranlaßte wohl Prinz Max von Baden, ihn im

Oktober 1918 um eine politische Beurteilung der Lage anzugehen, die er sofort erhielt, deren Voraussagungen sich nahezu restlos erfüllten, die zum Zusammenbruch mancher Reiche, zur Revolution führten.

Als es sich am 30. Mai zum 60. Male jährte, daß Stegemann in seiner Geburtsstunde unten am Rhein, unter der Spannung der eben sich entwickelnden Krise des Krieges von 1870, das Licht der Welt erblickte, so konnte er auf ein vollgerüttelt Maß an geistiger Arbeit zurückblicken, bewußt, ein gewissenhafter, zuverlässiger Kriegsforscher gewesen zu sein, dessen Werke und vornehmlich dieses, von persönlicher Wärme erfüllt, noch in späten Jahrzehnten dem Denker, Militär und Politiker künden von jenen schweren Zeiten, die Europa durchzitterten.

——— Bircher, Oberst.

Generaloberst von Seeckt über Landesverteidigung.

Aus dem Vortrag, mit dem der Schöpfer der Reichswehr im Januar dieses Jahres zu uns gekommen war, ist ein kleines Buch geworden[1]). Uns, die wir durch die Neutralitätspolitik logischerweise auch auf dem Boden der Friedenspolitik und Rüstungsbeschränkung stehen, aber gleichzeitig aus geschichtlicher Erfahrung und Erkenntnis heraus ein im Volk tief verankertes Gefühl für die notwendige Sicherheit gegen die mögliche oder wahrscheinliche Bedrohung besitzen, müssen die von Generaloberst von Seeckt beleuchteten Grundprobleme zum Nachdenken anregen.

Die heutige Welt ist trotz ihrem Friedensbedürfnis nicht friedfertig. Sie kann nicht zum Frieden kommen, weil die Friedensdiktate das Gesetz des Ausgleiches und der Verständigung verletzen. Deswegen wird man unseres Erachtens vergeblich auf einen Ausgleich auch nur in den sogenannt stehenden, also jederzeit bereiten Streitkräfte warten, solange keine Regierung den alten Prestige-Standpunkt aufzugeben wagt und sich entschließen kann, die offenkundigen Gegensätze in den natürlichen Lebensbedürfnissen der Völker wenigstens schrittweise auszugleichen. Wie im sozialen Leben sind es die Mächtigen, welche zur Verständigung etwas von ihrem Ueberfluß preisgeben müssen. Italien sucht Raum für seinen Bevölkerungszuwachs. Dies ließe sich im friedlichen Ausgleich verwirklichen oder aber es erfordert Drohung und Krieg. Deutschland zeigt trotz drückender Beschränkung seiner Souveränität einen ehrlichen Willen, auf friedliche Verständigung warten zu wollen. Aber die Welt scheint trotz Haag und trotz Genf zur Verständigung eines Mächtigen mit einem Schwachen heute nicht reif zu sein. Im Zonenstreit machen wir die Erfahrung am eigenen Leib. Die Folge dieser Weltlage ist, daß jeder Staat für diejenige Landesverteidigung sorgt, die er notwendig zu haben glaubt und bezahlen kann.

Die Gründe der Zweckmäßigkeit werden die Organisation der Heere und die Strategie und Taktik der Feldherrn leiten. Und da ein moderner Krieg durch neue Technik und Möglichkeiten neue Formen

[1]) Verlag für Kulturpolitik, Berlin. Preis RM. 2.80.

annehmen wird, sind die Gedanken eines erfahrenen Soldaten wie Generaloberst von Seeckt dazu angetan, uns zu mahnen, nicht allzu kurzsichtig am Heute zu haften, sondern über die Zukunft nachzudenken. Allzuoft hinkt unsere Landesverteidigung hinterher. Wohl kommt für uns ein Uebergang vom Volksheer zum Berufsheer nicht in Frage. Wenn aber die Nachbarn es tun, beeinflußt es die Kriegführung und berührt dann auch uns. Wir müssen deswegen Generaloberst von Seeckt für seine Fingerzeige dankbar sein und dafür, daß er sie uns persönlich vorgetragen hat. Gerade weil sie uns unmittelbar nicht berühren, können wir die Gedanken vielleicht unbefangener als andere auf uns wirken lassen.

Ulrich Wille.

Landsknechte. Von Hubert E. Gilbert. 402 Seiten. Adolf Sponholz Verlag G. M. B. H., Hannover. Leinen Mk. 7.80.

Landsknechte ist ein politisches Zeitdokument der ersten Nachkriegsjahre. Hubert E. Gilbert schildert ein Mannesschicksal aus dieser Zeit.

Die Erlebnisse des Hauptm. Strieder sind in den Rahmen eines fesselnden Romanes gespannt.

Wenn wir uns in die Kapitel hineinlesen, so ersteht vor unserm Auge das Bild jener Tage: Zerfall der alten Armee, Soldatenräte, Grenzschutz, Streiks, Freikorps, Kapp-Putsch.

Hauptmann Strieder muß dann, in den Kapp-Putsch hineingerissen, Deutschland verlassen. Ueber Polen gelangt er nach Danzig.

Um hier der Auslieferung nach Deutschland zu entgehen, zieht er vor, nach Sowjetrußland zu entfliehen, wo er gegen Polen kämpft.

Wie die Bolschewiken im Korridor stehen und ein Einbruch in Ostpreußen unvermeidbar erscheint, verläßt er die rote Armee, in der er innerlich immer ein Fremdling bleiben mußte.

Gilbert hat es verstanden, das Leben dieses Mannes plastisch zu gestalten. Dabei hat er jede tendenziöse Darstellung vermieden.

Der Roman ist ein getreues Spiegelbild der politischen Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland. Sch.

Vom Sterben 1914—1918. Von Fritz Baur. 3. Aufl. Wien 1930. Preis S. 2.—. Im Selbstverlag.

Das Buch von Fritz Baur ist eine Anthologie von Erinnerungen aus dem Weltkrieg, den der Autor als junger Reiteroffizier begonnen und zu Ende gekämpft hat. Der östliche Kriegsschauplatz wird zu seinem innern Erlebnis. Baur versteht es gewiß meisterhaft Situationen und Persönlichkeiten zu schildern, aber es sind immer wieder die Schilderungen des Offiziers, mit dem ihm eigenen Horizont und Welteinstellung. Deswegen wird das Buch von Baur nie die Seele des österreichischen Frontsoldaten, sondern diejenige des Frontoffiziers wiederspiegeln. Wieso im Vorwort Kerchnawe die Schrift von Baur mit Erich Cramer's (Remarque) „Im Westen nichts Neues" in Parallele zu setzen versucht, ist mir nicht recht klar. „Im Westen nichts Neues" ist meiner Meinung nach ein typischer Tendenzroman, der aber überaus zielsicher in Bezug auf die psychologische Einstellung der großen Masse zum Krieg, diese Psychologie trifft, und höchst wahrscheinlich auch als Paradigma der psychischen Verfassung eines Teiles der deutschen Frontsoldaten aufgefaßt werden darf. Baur's Schrift dagegen betrachte ich als ein historisches Dokument, abgefaßt unter der Wucht und dem Einfluß der Ereignisse. Das Brevier eines tapfern Soldaten. Gesinnung und Geist, wie sie z. B. Paul Lintier in „Ma pièce" zeigt, fehlen dem Buch von Fritz Baur sicher auch nicht, aber es fehlen darin die primitiven und vielleicht gerade deswegen so positiven Gedanken des gemeinen Mannes, die in „Ma pièce" den Soldaten adelt. Major R. Allemann, Zürich.

Hauptmann Latour. Von Karl Federn. Nach den Aufzeichnungen eines Offiziers. Adolf Sponholz Verlag G. M. B. H., Hannover.

Ein wirklich lesenswertes Buch! In überlegener Art und Weise gestaltet Karl Federn die Darstellung der Schicksale dieses Einheitskommandanten, der mit seiner Batterie auf allen Kriegsschauplätzen herumzieht. Doch tritt der Krieg als solcher ganz zurück, bleibt nur Hintergrund, Substrat und Mittel zur Zeichnung dieses eigenartigen Menschen Latour. Nicht Detail, nicht sogenannte nackte Wahrheiten halten den Leser hin. — Warm packt uns diese großgeschaute Persönlichkeit, die sich — halb Eulenspiegelschalk, halb Sucher Hamlet — in souveräner Weise über die Ereignisse stellt, sich nicht von ihnen treiben läßt oder gar in ihnen versinkt. Ueberall blickt eine Persönlichkeit durch, die — Zeichen hohen Menschentums — über jenen echten Humor verfügt, der die Widerwärtigkeiten der Welt mit antiker Ruhe ertragen läßt, ja auch einer gewissen Ironie sich selbst gegenüber und für die Welt nicht entbehrt. Schön dargestellt auch das Verhältnis Latours zu seinen Kameraden, Vorgesetzten wie Untergebenen. Es mögen sich in der Darstellung der Kriegsereignisse Verzeichnungen da und dort eingeschlichen haben — was tut's! Das große Bild dieses Menschenschicksals wird dadurch kaum verändert. Darin aber beruht die bedeutende künstlerische Leistung, daß die Zeichnung dieser imponierenden Persönlichkeit nicht durch beiläufigen Kleinkram abgeschwächt wird. Die große Kontur wird von Anfang bis zu Ende auf gleicher (bedeutender) Höhe gehalten. Nur will uns der Schluß etwas matt erscheinen. Für das ganze aber wollen wir dankbar sein. Denn in erster Linie ist es doch immer der überragende Mensch, der uns innerlich fesselt. Hptm. Rolf Zschokke, Kdt. Füs. Kp. II/60.

„Am Niemandslande". Von Karl Bergmann. Fronterleben bei einem sudetendeutschen Regimente. 424 Seiten. Verlag Heimatsöhne, Reichenberg, Brunnengasse 28. 1930.

Dieses Buch ist aus Tagebuchblättern und Kriegbriefen an die Ehefrau des Verfassers entstanden, es ist das Kondensat der Kriegserlebnisse eines Lehrers, der während 42 Monaten Kriegsdienst bei einem oesterreichischen Regimente zuerst am Karpathenfeldzug als Zugskommandant, später als Bat.-Menage Offizier mitmachte. Nach dem Erlöschen der Kriegstätigkeit an der russischen Front im Sommer 1917, an die italienische Front versetzt, verfolgen wir die Detailschilderung des Vorstoßes der deutsch-österreichischen Verbände nach der 12. Isonzoschlacht bis zum Piave und deren zähes Festhalten daselbst bis zum Wetterleuchten vor dem Zusammenbruch.

Die Schilderung dieses überaus mannigfaltigen Kriegserlebens eines Subalternoffiziers gewinnt vorab durch die ernste und sachliche, eher zurückhaltende Art. Fern von jeder Sensation werden die Ereignisse vorab im Kompagnierahmen anschaulich und lebenswahr wiedergegeben, ohne bei all diesem Geschehen viel Aufhebens zu machen. Darin unterscheidet sich dieses Tagebuch völlig von der, in letzter Zeit üblich gewordenen Tendenzkriegsliteratur und wird für uns Schweizer Offiziere zu einer wahren Fundgrube an Kriegsdetailerfahrungen in Kompagnie und Zug. Es sei deshalb besonders warm den Einheitskommandanten und Zugführern zum Studium empfohlen.

Hptm. H. Brown.

Nahkampf-Schule. Von Hermann Teske. E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 50 Seiten, illustriert. Mk. 2.50.

Ueber obigen Titel gibt der Verfasser eine kurze, klare Anleitung mit zahlreichen Beispielen und Abbildungen über Jiu-Jitsu, Gewehrfechten, Boxausbildung. Diese drei Arten des Nahkampfes setzen sich zum Ziel, die technische Sicherheit und innere Ueberlegenheit beim Kämpfer zu wecken und zu stärken. Die Mannigfaltigkeit des Stoffes würde sich in unseren kurzen militärischen Kursen kaum zur Ausbildung eignen. Wer jedoch Freude an Sport und Leibesübungen hat, dem wird das Büchlein ein willkommener Ratgeber sein.

H. Rickenbacher, Oblt., Aarau.

Die Schweiz in der deutschen Revolution. Von Werner Näf. Ein Kapitel schweizerisch-deutscher Beziehungen in den Jahren 1847—1849. (Die Schweiz im deutschen Geistesleben. Eine Sammlung von Darstellungen und Texten. Herausgegeben von Harry Maync. 59. und 60. Bändchen.) Huber & Co., A.-G., Frauenfeld-Leipzig (1929). 210 S. Fr. 5.—.

Das Büchlein besteht aus zwei fast gleichen Teilen. Der zweite Teil enthält den vollständigen Abdruck der im Tagsatzungsarchiv in Bern aufbewahrten (etwa 60) Originaladressen, die zur Sonderbundszeit vornehmlich aus Deutschland, aber auch aus London, Paris, Brüssel an die Tagsatzung gerichtet worden sind. Natürlich sind die nach Tausenden zählenden Unterschriften nicht mit abgedruckt, bloß die Namen der führenden Persönlichkeiten.

Ausgehend von diesen Kundgebungen, die selbstverständlich unsern Historikern bekannt sind, einzeln auch schon benutzt wurden, aber hier zum ersten Male insgesamt veröffentlicht werden, untersucht der Verfasser im ersten Teile die Beweggründe dieser doch ungewöhnlichen Veranstaltungen. Sie konnten nicht politischer Art sein, denn die politischen Bewegungen bei uns und jenseits des Rhein's beruhten auf andern Voraussetzungen, hatten andere Ziele und vollzogen sich nicht gleichzeitig. Was die Menschen hüben und drüben hinriß und einander zuführte, war geistiger Art, war die Idee der Freiheit und zwar der Freiheit von jeder Form der Gebundenheit. Das ist auch der Sinn der Adressen, und sie sind daher voller Dankbarkeit dafür, daß die Tagsatzung der Freiheit freie Bahn geschaffen habe. Ihnen insgesamt ist die Auffassung gemeinsam, daß der Sonderbundskrieg nicht eine schweizerische, sondern eine Menschheitsangelegenheit sei. — Als der Mißerfolg des badischen Aufstandes (1849) eine Flut von Flüchtigen zu uns herüber warf, wurden sie auf's beste aufgenommen; wenn sie aber auf eine Waffenhülfe rechneten, so mußten sie freilich notwendigerweise enttäuscht werden. (Es ist hier auf die Antwort zu verweisen, die Augustin Keller dem badischen Blusenmanne Gerwig aus Pforzheim erteilte, als dieser am 4. Juli 1849 von der Rednerbühne des eidg. Schützenfestes in Aarau aus um solche Hülfe nachsuchte.).

Richtigerweise dehnt der Verfasser seine Untersuchungen über den Rahmen der Adressen auf die deutsche historische Publizistik aus, die im Anschlusse an die schweizerischen Ereignisse insbesonders den Begriff der Demokratie erörtert.

Abschließend wird der Sinn der Bewegungen der 40er Jahre zusammengefaßt: gegenüber der „internationalen" Solidarität der Mächte, die seit 30 Jahren in der heiligen Allianz wirksam war, erhebt sich die internationale Idee, „das die Geister beherrschende Prinzip der Freiheit".

So ist dieser erste Teil nicht bloß Einleitung zu der Sammlung der Adressen, sondern führt als weitergehende, geistreiche Studie zu den tiefern Zusammenhängen der Sturmjahre. Ist das Büchlein schon um dessentwillen interessant, so nicht minder des lebhaft fließenden, bewegten Stiles wegen.

Dr. Ernst Zschokke.

Manöver und größere Truppenübungen (Anlage und Leitung). Von Tschischwitz. 1930. Verlag R. Eisenschmidt, Berlin N. W. 7.

Ich könnte mir kein Buch denken, das momentan berufen wäre, eine wirklich große — für ein Milizheer besonders große — Lücke auszufüllen, als dieses Buch des erfahrenen Generalstabschefs der Eroberung von Antwerpen und General der Infanterie der Reichswehr, der auch in dieser Stellung häufig Gelegenheit hatte, Uebungen anzulegen. Uebungen anlegen ist eine Kunst, die dem Einen eine gütige Fee, wie operatives Denken, in die Wiege als schöne Gabe gelegt, dem Andern versagt ist. Nur harte, eifrige Arbeit aber ist in der Lage, diesen Mangel an angeborener Anlage auszufüllen.

Hier ist das Werkzeug dazu, das so ziemlich alles gibt, was man zum Selbststudium und Selbsterziehung in diesem so eminent wichtigen militärischen Gebiete braucht. Sind auch einzelne Kapitel auf spezifische Reichswehrverhältnisse abgestimmt, so kann doch der größere Teil unbedenklich, vorab die allgemeinen Weisungen, für unsere Verhältnisse angewandt werden.

Wer weiß, wie man bei uns oft Mühe hat, gute Uebungen anzulegen, sie dann aber auch kriegsmäßig durchzuführen, der wird über diesen Behelf froh sein. Aber auch der Erfahrene wird daraus viele Anregungen entnehmen.

Bircher, Oberst.

Opfer der Heimat. Band I. Gerichtsbezirk Friedland. Verlag der „Heimat Söhne im Weltkrieg", Reichenberg, Brunnengasse 28.

Das kleine schlichte Büchlein schildert uns die Opfer an Toten, die der Gerichtsbezirk Friedland mit seinen 30 Gemeinden im Weltkrieg für Heimat und Volk gebracht hat. 1127 Mann, der 29. I. Div. angehörig, fielen auf dem Schlachtfeld. F. M. Lt. Zanantoni u. F. M. Lt. Josef Schön haben in ihren Werken diesen deutsch-böhmischen Soldaten ein Denkmal gesetzt, und auch das Büchlein: „Opfer der Heimat" will dafür sorgen, daß das künftige Geschlecht sich ihrer erinnert. Major R. Allemann.

Landsturm im Hochgebirge. Von Josef Pölzleitner, Salzburg. Selbstverlag des Verfassers. 218 Seiten, illustriert.

Ergreifend, interessant, ohne jedes Phrasentum, schildert der Verfasser, Offizier des Landsturmbat. No. 165, die mit großer Opferwilligkeit und Todesmut in der rauhen Gebirgswelt der italienischen Front ertragenen Strapazen seines Bataillons.

Nach kurzer Ausbildung wurden diese Landstürmer auf Tre Sassi — Ob. Travenanzestal — am karnischen Kamm — am Col di Lana — an der Dolomitenstraße — Mte. Grappa und in Judikarien immer in vorderster Linie als vollwertige Kampftruppe verwendet.

Was eine Minderzahl, mit dem festen Willen, das Beste und Letzte aus sich heraus zu geben, im Gebirge gegen einen an Zahl vielfach überlegenen Gegner und gegen die unbezwingbaren Naturgewalten leisten kann, wird uns an vielen bewunderungswürdigen Beispielen geschildert.

Das Bataillon verteidigte meistens einen Abschnitt von mehreren Gehstunden (Kpn. 4—5 km) gegen eine 6—8fache Uebermacht, ohne in den 4 Jahren Krieg auch nur einen Zoll breit Boden preis zu geben.

Als im Herbst 1918 die damals für diese siegreichen Truppen unfaßliche Nachricht eines Waffenstillstandsangebot und der Befehl unter Zurücklassung aller Waffen und Materials die Stellungen zu verlassen kamen, ist es verständlich, wie drückend die Enttäuschungen über alle die vergebens gebrachten Opfer an Leib, Leben und Zeit für diese Helden waren. Das Buch ist zur Belehrung jedermann empfohlen. H. Rickenbacher, Oblt., Aarau.

Wir Flieger 1914—1918. Von Fritz Baur, Rittmeister a. D. Bd. Sch. 7.—. 60 Lichtbilder, Selbstverlag Wien I, Hofburg Schweizerbau, 120 Seiten.

Das Buch schildert den Krieg im Fliegerlichtbilde. Baur, ein ehemaliger Frontkämpfer, durch einen steifen rechten Arm gezwungen, sein Leben auf andere Art dem Vaterlande anzubieten, wird zum Flieger.

In dieser Eigenschaft schildert er nun jeden Zweig der Fliegertruppe wie Fern-, Nahaufklärung, Nachtflüge, Artilleriezielaufklärung und Schußbeobachtung und den Luftkampf in einer auch für den Laien leicht verständlichen und packenden Art.

60 der schönsten und seltensten Fliegeraufnahmen, wie Trommelfeuer auf den Sieben Gemeinden, Bombenangriff auf Tolmein u. a. m. sind dem Buche beigegeben. Das Buch sei nicht nur unserer Fliegertruppe empfohlen, sondern auch allen denen, die an einem Kriegswerk, vom ethischen Standpunkt aus geschrieben, sich erbauen und belehren wollen.

H. Rickenbacher, Oblt., Aarau.

Landwehr Infanterie-Reg. No. 19. Von Kurt Denke und Karl Heinz Erb. Oldenburg i. O. Berlin 1929.

Die Lw.-Reg.-Geschichten dürften für den Angehörigen eines Milizheeres besonderes Interesse beanspruchen, handelt es sich doch um die Geschichte von Truppenkörpern, die nicht von aktiven Truppenteilen, mit Ausnahme weniger Offiziere, gestellt wurden, sondern um Mannschaften, deren aktive Dienstzeit schon weiter und länger zurücklag. Das Lw.-Reg. 19 wurde in Glogau aufgestellt,

unterstand dann der Feste Thorn und nahm, wie so viele andere Landwehrtruppen, teil an dem Siegeszuge über Tannenberg — Masuren bis nach Polen und in die Ukraine hinein. Die Anforderungen und Leistungen, die an die Landwehr gestellt wurden, blieben nicht hinter den aktiven und Reservetruppen zurück. Auch uns kann diese Erfahrung nur bestärken, an unserem Milizwesen, allerdings unter Voraussetzung eines gehörigen Ausbaues, festzuhalten.

Bircher, Oberst.

Reichsarchiv. Der letzte deutsche Angriff Reims 1918. Verfasser Alfred Stenger. Band 34. Schlachten des Weltkrieges. Einzeldarstellungen. Verlag von Gerhard Stalling, Berlin 1930.

Dieser überaus wertvolle Band der großen offiziellen Schriftenreihe, auf die immer wieder hingewiesen werden soll, läßt einen gründlichen Blick tun in Gründe und Auffassungen der O. H. L., die zur entscheidenden Aktion im Jahre 1918, nachdem die Frühjahrsoffensive ihr Ziel nicht erreicht hatte, führten. Bedeutungsvollen Eindruck erhalten wir über den sinkenden physischen und moralischen Zustand der Angriffstruppe, von den Verrätereien übergelaufener Heeresangehöriger, der Schwierigkeit der Geheimhaltung, ebenso über den Umfang der Vorbereitungen, unter denen diejenigen der technischen Truppen, besonders hervorgehoben sein sollen.

Drastisch wirkt in dieser Richtung insbesondere die Schilderung des Marneüberganges am 15. Juli und der Tätigkeit der Pioniere — für unsere Pontoniere ein besonders lesenswertes Kapitel, aber ebenso die Schilderung der Inf.-Kämpfe.

Da der französischen Heeresleitung Ziel und Umfang der Offensive ziemlich bekannt war, so konnte sie in geschickter Weise den gedachten Stoß erwarten, der nun vollständig in der Luft am Südufer der Marne verpuffte. Dann aber ging sie zum großangelegten Gegenstoße über, der die deutschen Truppen auf das Nordufer der Marne zurückzwang und damit das Ende des weltgeschichtlichen Dramas herbeiführte.

Schon aus diesem Grunde dürfte es viele Interessenten finden.

Bircher, Oberst.

Kartenbild des Sommerfeldzuges 1914 im Osten. Von Mantey, Oberst a. D. Mit 8 dreifarbigen Karten in Steindruck. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin 1930.

Je mehr man sich mit den operativen Bewegungen des östlichen Kriegsschauplatzes beschäftigt, desto mehr wird man inne, daß eigentlich dort noch die Möglichkeit einer großzügigen strategischen Entwicklung vorhanden war, die auf dem westlichen Kriegsschauplatze ja sehr rasch versagte. Ostpreußen, Komarow sind doch als Höhepunkte operativen Geschehens zu bewerten und werden immer wieder zur Grundlage solcher Studien gemacht weren müssen.

Mantey, der schon ähnliche Kartenbilder über die Grenzschlachten im Westen, über den Marnefeldzug herausgab, die in ausgezeichneter Weise die damaligen Lagen festlegten, hat es auch hier wieder verstanden, in überaus klarer und übersichtlicher Darstellung die Verhältnisse und Aktionen im Osten festzulegen. Diese Bilder, mit dem knappen begleitenden Text, bieten eine sehr gute Einführung für diesen Abschnitt des Weltkrieges, können aber auch dem Forscher jederzeit die Lage einzelner Zeitspannen in Erinnerung zurückrufen.

Als eines der besten Lehr- und Lernmittel können diese Mantey'schen Kartenbilder wohl bezeichnet werden. Bircher, Oberst.

AUSLANDSCHRONIK

(In der „militärischen Auslandschronik" werden Meldungen über *ausländische* Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.)

Deutsches Reich. Der Reichsrat beschäftigte sich am 16. April mit dem *Haushaltplan für 1930.* Die gesamten Nettoausgaben betragen 11,277,6 Millionen